

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metall-  
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen  
und Lehrlinge der  
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 26

Berlin, den 27. Juni 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin  
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte  
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

## Gesang der Jugend

Wir sind die Zukunft, sind die Kraft,  
wir stürmen, ringen, streben,  
wir sind der Mut, der alles schafft,  
wir sind der Kampf ums Leben!

Wir sind die Freude, sind das Glück,  
wir kennen keine Sorgen,  
vor uns weicht jede Not zurück,  
wir sind das große Morgen!

Uns hat das Schicksal früh erhellt,  
wir haben tausend Fragen,  
wir schau'n die Wunder dieser Welt,  
von Hoffnungen getragen!

Hermann Nöll

## Das Leben ist Kampf

Die Welt, die uns umgibt und für uns Lebensraum bedeutet, ist für uns keine sozial geordnete Einheit, sondern ein großes Problem der Vielheit, das merken wir besonders in diesen so entbehrensreichen Tagen. Gab es auch einmal eine Zeit, wo man einen untätigen Menschen einen Müßiggänger nannte, so müssen wir doch jetzt mit allem Ernst eingestehen, daß solche Zeiten auf Grund der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zur Vergangenheit gehören. Gegenwärtig fehlt für Millionen Volksgenossen die Arbeit an allen Ecken und Enden. Die Säcke der herrschenden Klasse sind gefüllt, ein verantwortungsvolles Bewußtsein für die leidende Menschheit kennen die profitgierigen Unternehmer nicht. Der Staat kann also zusehen, wie er mit all den Opfern der Gegenwart fertig wird. Im gleichen Atemzuge reden aber die Gegner des Staates von Weimar von einer Versorgungsanstalt. Unsozial und ungerecht ist die ganze Lebensauffassung der herrschenden Klasse, die wir leider immer noch dulden müssen, weil das Proletariat uneinig und vom ewigen Kampf ums Dasein entkräftigt, den Sozialismus noch nicht in alle Hirne tragen konnte, um bessere Lebens- und Wirtschaftsformen der schaffenden Menschheit zu bringen.

Früher rief man einem Menschen, dem die Arbeit zu schwer schien, oft das bekannte Wort zu: „Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang bist du auf Erden!“ Jetzt kann man bald sagen: „Zur Arbeit nicht, zum Müßiggang bist du auf Erden!“

Gut ist nur, daß die Hoffnung auf bessere Tage noch lebt. Möge sie unserer Klasse nur recht lange erhalten bleiben, weil man Hoffnung und Vertrauen zum Kampf für Menschenrecht und Menschenglück gebraucht!

Was ist aber der Jugend die Hoffnung, die ständig auf den Arbeitsämtern die Hände hebt, um Arbeit zu greifen — und nie in die glückliche Lage kommt, arbeiten zu können? An ihrer Seele nagt die Zeit wie ein schleichendes Ungeheuer, das überall seine giftigen Mäuler hat. Dieses Ungeheuer tritt gerade dann an den jungen Menschen heran, wenn sich in ihm

ein Weltbild formt, wenn er die Wirklichkeit mit ihren Sonnen- und Schattenseiten sieht und hinaus will in die Welt, in das Leben, um etwas zu bedeuten und etwas leisten zu können. Plötzlich stellt sich da vor ihm ein großes Etwas, das da spricht: Du darfst nicht wirken, kannst keine Arbeit bekommen, mußt feiern, ob du willst oder nicht! Dann fragt er sein Schicksal: Wann aber Arbeit? Ach, wie ist es grausam, solche Gedanken bis zum Ende zu denken!

In solchen Momenten geht mancher Fluch über die Lippen, der verständlich ist. Millionen zürnen in solchen Augenblicken der ganzen Gesellschaftsordnung und möchten ausrufen: Aber wir sind doch da, müssen doch auch leben und wollen vorwärts! Oft hört die Welt die Anklage der werdenden Generation nicht, dann ist die Jugend weiter — auf sich selbst angewiesen. Sie darf nicht in den Hafen der falschen Anschauungen und Vergnügungen der bürgerlichen Welt einlaufen und das Gemüt von falscher Freude besänftigen lassen. Die Jugend, die den Ernst der Stunde vollinhaltlich erkannt hat, muß sich mit uns, dem Heer der organisierten Streiter für den Sozialismus erheben; denn das Leben ist Kampf, seitdem die Welt besteht!

„Aber wir sind doch da, müssen doch auch leben und wollen vorwärts!“ das scheint mir der berechtigteste Anklageruf zu sein, den wir der herrschenden Klasse immer wieder in die Ohren zu rufen haben. Aber noch mehr: Wir wollen nicht von der Gnade gütiger Mitmenschen leben, wir wollen uns auf unsere ungeheure Kraft besinnen, die zum Kampf in uns ist!

„Das Leben ist Kampf!“ Ach stände dieses Wort doch in allen Herzen und Hirnen der Menschen, die gleich uns darben und leiden, wir würden in diesem mörderischen Kampf eine unbesiegbare Macht sein. Wir haben die Kraft in uns, wir haben auch den Mut zum Kämpfen, wir werden auch die Ausdauer in diesem schweren Ringen auf unserer Seite haben — bis zum endgültigen Sieg unserer völkerbefreienden Idee!

Kurt Busse

## Die Maske der Reaktion

Masken sind scheinheilige Nachbildungen, die das wahre Gesicht verbergen sollen. Genau wie sich ein Mensch eine Maske aufsetzen kann, so können es auch ganze Bewegungen und Organisationen. Und gerade so wie man ein altes, baufälliges Haus wieder frisch anstreichen und übertünchen lassen kann, damit es wieder „wie neu“ aussieht, so lassen sich auch sterbende Ideen, veraltete Parteien, wieder „nagelneu“ und zeitgemäß herrichten.

Besonders in Krisenzeiten neuauftauchende Parteien und Gruppen, die sich gern einen Doppelnamen zulegen, lärmend in Aktion treten; über ihre Programme nicht Aussprachen zulassen und jede sachliche Auseinandersetzung mit dem Gegner vermeiden; sind solche Bewegungen, die eine jugendliche Maske tragen, um dahinter ihr altes Gesicht zu verbergen. Auch verstehen sie es vortrefflich, mit den modernsten Mitteln ihre alten Ideen umzukleiden und mit neuen Worten für ihre alten Ziele zu werben. Solche maskierten politischen Parteien und Bewegungen gebärden sich immer stark revolutionär, und verhalten sich kritisch und ablehnend gegen alles Bestehende. Hinter ihrer Maske versteckt sich die größte Lüge. Sie geben vor, für eine neue Zukunft zu kämpfen, aber in Wirklichkeit streben sie die alten, zurückliegenden und überholten Zustände an. Sie wollen die Zukunft wie die Vergangenheit gestalten. Sie hemmen und sabotieren jeglichen Fortschritt und leiten allen freiheitlichen Willen in falsche Bahnen.

Wer vorgibt, für die Zukunft zu kämpfen, der wendet sich an die treibenden Kräfte für eine bessere Zukunft an die gegenwärtige Jugend. Daher wird die Jugend mit schönen Worten von der Reaktion umworben. Sie umbuhlt und umschwärmt die Jugend. Sie greift der Jugend ins Herz und faselt von einer Zukunft. Als ob Reaktion Zukunft wäre. So nimmt die Reaktion jugendliche Worte auf die falsche Zunge. Sie will die aufhorchende Jugend zum lodernen Kampfe führen. Die Reaktion jöhlt mit ihrem alten runzeligen Gesicht und ihrer krächzenden Stimme, die Jugend sei Kraft und Schönheit. Veraltete und verkalkte Bürger besingen und beschwatzen auf einmal die selige Jugendzeit.

Dann stellt sich die Reaktion der Jugend als Führer vor. Sie verlangt bedenkenloses Unterwerfen und treue Hingabe und Aufopferung. Die Führer der Reaktion speisen und überfüttern die Jugend mit Illusionen, welche sie in Ideale umbiegen. Mit unverständlichen Worten wird die Jugend geblendet und überschüttet. Das sind dann die Theorien der Reaktion, die nie abgeändert werden dürfen, und über die die Jugend nicht nachdenken darf. Sie hetzt die Jugend wie ein wildes Tier umher, damit sie nicht zu sich selber komme.

Gaunerhaft fesselt sie die Jugend in neue stramme Uniformen, in denen alter militärischer Geist modert. Öde und hohle Befehle alter Generale kommandieren die Jugend. Die Jugend marschiert! Sie singt! Das reaktionäre Kommando, unter dem die Jugend marschiert, deutet nur verschwommen auf das verräterische Ziel.

Sie zwingt die Jugend in leere, vorgedachte Formeln. Schwül aufgewärmte Phantasie setzt sie der Jugend als die neue Wissenschaft vor. Fanatisch toll und stark führt sie die Jugend gegen die neue Zeit. Verderben und Vernichtung ist ihr Kampf. Knallig ist ihre Aktivität. So schürt die Reaktion das lachende Herz der Jugend, um daß sie an ihrer eigenen Glut zugrunde gehe. Die Fahne der Reaktion ist rot geworden, weil sie mit Blut befleckt ist. Es klebt auch das Blut der Jugend daran, die von der Reaktion unterdrückt wird.

Und immer, wenn die wahre Revolution aufmarschiert und sich nach hartnäckigen Kämpfen in der Zeit sieghaft festgesetzt hat; dann maskiert sich die teuflische Reaktion. Immer nur dann steigt die Reaktion auf, wenn die Zeit weiter vorwärts will. Mit allen verwerflichen Intriguen sucht sie den Fortschritt aufzuhalten. Sie fälscht Worte und Begriffe; finanziert die Zersplitterung; zerschlägt die Organisationen, gründet andere; vergilt den politischen und wirtschaftlichen Kampf mit allen unsauberen Methoden; Zersetzt das Vertrauen zu den seitherigen Führern und besticht zur Korruption. Immer wo sie Haß und Gewalt ausstreuen kann, geht sie rücksichtslos vor. Die Reaktion macht für ihre Taten in der Öffentlichkeit immer die ihr verhasste bestehende Staatsform verantwortlich. Damit will die Reaktion blöckend der Zukunft den Weg versperren.

Das ist die Reaktion ohne Maske. So sieht in Wahrheit ihre verräterische Fratze aus. Sie krallt sich verzweifelt am Vergangenen fest, und schießt in die Zukunft, so daß man nicht weiß, wo sie hin will.

Wir Jungen der Arbeiterklasse müssen der Reaktion die Maske vom Gesicht reißen und sie entlarven. Niemals kann

sich die proletarische Jugend in die Arme der Reaktion werfen. Sie würde versucht und einer untergehenden Gesellschaftsordnung dienen.

Jugend und Fortschritt gehören zusammen. Zeitbewußt müssen wir unseren Kampf führen und mit dem wahren revolutionären Geist erfüllen, der vorwärts treibt.

Die Maske herunter! Die proletarische Jugend marschiert in den Reihen der gesamten Arbeiterklasse!

Fritz Föll

## Jugend auf Wanderschaft

Das fröhliche Handwerksburschenlied von der Wanderlust ist auf den Landstraßen fast verstummt. Zwar hat die schwere Wirtschaftskrise viele Tausende auf die Straßen geworfen, die notgedrungen zum Wanderstecken greifen, aber düster und wenig hoffnungsvoll sind die Gesichter, die man auf der Landstraße trifft. Arbeit, die man sucht, haben auch die anderen Städte nicht, und beim Klinkenputzen kommt kaum das Geld zum Nachtquartier zusammen. „Das sind Zeiten!“ hört man klagen.

Die Sichtungsstelle Görlitz, die sich mit der Wanderfürsorge beschäftigt, hat ein beachtenswertes Material gesammelt, das in einem Beitrage der „Arbeiterwohlfahrt“ behandelt wird. Danach wurden im Geschäftsjahre 1929/30 von der Sichtungsstelle rund 2300 Jungwandler erfasst. Davon stammten 1480 aus Schlesien; 728 aus anderen Teilen Deutschlands und 93 aus dem Auslande. Im Jahre 1926 registrierte die Sichtungsstelle 1650 Jungwandler, so daß also die Zahl im letzten Jahre ganz erheblich gestiegen ist. Die Not war zweifellos die stärkste Triebfeder für die starke Steigerung. Die schlesischen Jungwandler hatten zum überwiegenden Teil Westdeutschland als Wanderungsziel. Sie gehen mit der Hoffnung dorthin, Arbeit und Verdienst zu finden und aus dem qualvollen Nichtstun herauszukommen. Aber auch aus dem Westen Deutschlands passierten die Sichtungsstelle über 700 Jungwandler. Diese haben noch weniger Aussicht auf Arbeit als die nach dem Westen wandernden schlesischen Jungwandler.

Bemerkenswert ist das Alter der Jungwandler. Im Alter von 15 bis 18 Jahren standen 261 Jugendliche oder 11,3 vH. 19 Jahre waren 542, 20 Jahre 730 und 21 Jahre 776 Wanderer alt. Im Alter von 16 Jahren standen 44, im Alter von 17 Jahren 149 Jugendliche. Wie hieraus ersichtlich ist, nimmt die Zahl der Jungwandler vom 19. Lebensjahr ab außerordentlich stark zu. Auch heute ist danach die Zahl derjenigen, die nach Beendigung der Lehrzeit zum Wanderstecken greifen, erheblich groß. Der Verlust der Arbeitsstelle nach beendigter Lehre ist heute eine Massenerscheinung.

Diese Tatsache geht auch aus der Feststellung hervor, daß der Antrieb zum Wandern in den meisten Fällen Arbeitslosigkeit ist. So war nach einer anderen Aufstellung in 2030 Fällen Arbeitslosigkeit die Ursache, und in 1160 Fällen häusliche Verhältnisse. Wanderlust wurde in 561 Fällen als Ursache angegeben und Straftaten in 41 Fällen. Ordentliche Handwerksburschen wurden unter 4200 Jungwanderern nur 272 festgestellt. Diese Feststellung ist keineswegs erfreulich. Sie zeigt uns, daß der eigentliche Handwerksbursche unter den

## Von Verona bis Taranto

### Jugend auf großer Fahrt

Du bist der Adus und du bist der Bedus, ihr seid Brüder, junge Metallarbeiter seid ihr — natürlich erwerbslos, bindet euch freie Schwingen an die Füße — und fliegt hinaus in die Welt, in der Heimat habt ihr nichts zu verlieren, draußen in der Welt habt ihr alles zu gewinnen.

Sooo — das da also ist Verona, die Stadt mit 100 000 Einwohnern. Jeder dritte Mann ist Soldat. Verona ist ein brauner Hirschraten, aber nicht mit Speck gespickt, sondern mit Kanonen. Die Etsch, der Fluß, den wir vom deutschen Bozen her entlang gewandert sind — die Etsch, sie nagt mit freiem Tirolerzahn an den Veroneser Festungswerken — Pamm: ein Schuß. Mussolini schob den roten Tirolerädel ab, den Freiheitsadler, der hoch droben schwebte — er stürzt, der rote Adler — er fällt, er liegt — da liegt er, mitten in Veronas Arena drin — im alten römischen Amphitheater, 25 000 Zuschauer — Gladiatorenhäuptling Mussolini tritt vor, soll er leben, der rote Adler, mit zerschossenen Flügel — Volk, bestimme? „Er lebe, der rote Freiheitsadler!“ Italiens Volk will ein freies Tirol.

Weiter die Reise, immer nach Süden. Durch den großen Marktrecken Mozzecane, auf deutsch: Hundebiß! Nehmt die Klampfe, spießt eins auf, sieget, tanzt den Volkstanz — aberds, im Gasthaus, wie sie sich freuen — die Bauern und Händler: da, ihr Deutschen, da habt ihr Kupfergeld, und eßt und trinkt, Reisfelder, der Robe singt traurig im Mandelbaum, der Rebestock ist noch schwarz — Sumpfland, Reisland, ein See,

grau und viel Riedrohr — und mitten im See liegt Mantua. Viele Türme. Bastion neben Bastion, auch Mantua ist starke Festung — mitten im Wasser drin, an Mantua zerbiß sich Napoleon die Zähne — schließlich aber zwang er es doch: Andreas Hofer ward erschossen — „Zu Mantua in Banden“. Auf die Melodie aber singen wir zur Klampfe: „Wir sind die junge Garde“, mit Rottfeder im Haar erobern wir Mantua, die Herzen der Arbeiter.

Von Mantua her über den Po — er braust und schäumt, der Lombardenfluß Po, es regnet, regnet. Unsere Jungen sind naß, an den Schuhen und im Nacken — der Körper ist von den Gummimänteln geschützt. Modena, die Stadt, in der reichen Landschaft Emilien. Da im Süden steigt der Gebirgswall — Schloß Canossa am Apennin. Modena, 60 000 Bewohner. Die Straßen mit Laubengängen, du gehst unter Bogenhängen spazieren, ohne naß zu werden. Wir besuchen die Genossen in den Fahrradfabriken, und bei den Mädchen in der Seidenspinnerei sind wir — und in der Hutfabrik von Modena, wir bekommen jeder eine rote Baskenmütze geschenkt. Wind kommt auf, vom Gebirge Apennin herab — der Wind legt die Luft rein, der Himmel wird scheckig, er wird weiß und blau, und nun wirbelt die Sonne wie ein goldenes Wagenrad durch die Luft — der Apennin wird violett. Die Herzen rufen: Reise! Reise!

Wir wandern auf der alten römischen Heerstraße, auf der Via Emilia — die vom Mailand her ans Adriatische Meer führt — immer in Sicht des Gebirges Apennin. Du, da vorne — die können nicht weiter, das Auto da — wir sind dran, ein feines Luxusauto, amerikanische Flagge, zwei Mädchen, sie marksen im Motor herum — ne Panne. Adus und Bedus,

zahllosen Wanderern eine seltene Erscheinung ist. Die Not der Zeit hat ihn verschlungen, sein fröhlicher Auszug nach anderen Städtchen ist dem planlosen Umherziehen gewichen. Die Zeit trägt die alte Handwerksburschenherrlichkeit zu Grabe. Mit dieser starken Vermehrung der ziellosen Wanderung steigt naturgemäß das Mißtrauen gegen den Wanderer, in dem schon früher der Spieß der schlechten Kerl vermutet hat. So ist es heute denn auch viel schwerer, sich auf der Landstraße durchzuschlagen, zumal die Aussichten auf Arbeit und die damit verbundene Auffrischung der Luft äußerst gering sind.

Um so mehr ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die Wanderfürsorgeeinrichtungen zu vermehren und auszubauen. Wie heute die Dinge liegen, ist es menschliche Pflicht, allen denjenigen die Hand zur Aufrichtung zu bieten, die auf der ergebnislosen Suche nach Arbeit so leicht vom geraden Wege abweichen können. Gegenwärtig ist fast ein Drittel der jungen Arbeiterschaft von 18 bis 21 Jahren arbeitslos. In Berlin sind von den jugendlichen Erwerbstätigen im Alter von 14 bis 21 Jahren etwa 45 000 bis 50 000 arbeitslos. In anderen Städten und besonders in den Industriegebieten sind die Verhältnisse nicht besser. Sie kehren schließlich, wenn alle Versuche scheitern, der Stadt den Rücken und wollen in der Fremde ihr Glück versuchen. Aber heute sind die Möglichkeiten, als gemachter Mann eines Tages in die Heimat zurückzukehren, noch weniger gegeben als früher. Für den Arbeiter waren diese Möglichkeiten ja noch nie zahlreich vorhanden. Das Handwerksburschenleben hat dadurch seine Poesie eingebüßt, denn die Landstraße ist rau und hart, die Menschen sind unfreundlich, sie sehen in jedem einen Taugenichts, vor dem man die Tür verriegeln müsse. Mit Gewaltmitteln des Staates können Auswüchse jugendlicher Demoralisation nicht beseitigt werden. Man muß Wege weisen, vor allem Arbeitsmöglichkeiten schaffen, denn die Untätigkeit lastet gerade am drückendsten auf den Jugendlichen. Man handle, che es zu spät ist.

N.

## Protest der Jugend gegen die Notverordnung

Die Notverordnung vom 5. Juni bringt neben ihren vielen anderen sozialen Härten und Ungerechtigkeiten auch eine unerträgliche Entrechtung der arbeitslosen Jugend. Nach den Bestimmungen der Notverordnung sollen in Zukunft alle erwerbslosen Jugendlichen unter 21 Jahren vom Bezug der Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen sein. Sie erhalten Unterstützung nur, wenn ihr Unterhalt nicht in anderer Weise sichergestellt ist. Diese Bestimmung liefert Hunderttausende junger Arbeitsloser der bittersten Not aus, und die Reichsregierung konnte keinen sicheren Weg zur völligen Radikalisierung der Jugend finden, als diese Ausnahmebestimmung gegen die arbeitslose Jugend.

An Stelle der Unterstützung bringt die Notverordnung der arbeitslosen Jugend den sogenannten freiwilligen Arbeitsdienst. Nachdem sich die Einführung der Arbeitsdienstpflicht als unmöglich herausgestellt hat, schafft die Notverordnung mit ihren Bestimmungen über den „freiwilligen Arbeitsdienst“ allen Befürwortern der Arbeitsdienstpflicht die Möglichkeit, arbeits-

helft mal, ihr seid doch vom Fach, ihr habt doch auf Auto gelernt, helft doch den Yankee Mädchen. Rock aus — Werkzeugkasten auf. Der Motor brummt wieder. Wir steigen ein. Amerika nimmt uns mit, Adus, setz du dich mal ans Steuer — Vollgas, Mensch, wir fressen die Kilometer — Bologna, Imola, Forlì, Rimini. Da sind wir — an der See, wir sehen sie zum ersten Mal in unserem Leben, die See, das Meer. Schwarzlockige Pinien am Strande, perlmutterfarbenes Meer, bunte Segel drauf, Chioggiotenfischer. Wir trennen uns von den Ladies.

Rimini, groß wie Heidelberg. Kaiser Augustus reitet durch seinen Triumphbogen — Anno 27 vor Christus. Roms Legionen feiern Sieg, sie sind zurück vom Kampf gegen nordische Barbaren. Aber Anno 500 nach Christus dreht sich der Spieß um, die Barbaren aus dem Norden ziehen mit Sturmgesang durch den Bogen des Augustus, die Goten — Rom fällt in Trümmer, das Ostgotenreich steht auf, unter Theoderich: Ravenna und Rimini, seine Hauptstädte! Das Sklaven-Rom zerfiel vor dem Freiheitsgesänge der jungen germanischen Völker. Rimini, feine Hotels — aber jetzt im Winter alle leer, Hotels am Strande, Seebäder im Sommer. Addio, Augustus — weiter. Die Metalljugend wandert die Seestraße, immer neben dem Meer her, perlmutterne Adria! Auf dem weißen Sand zerschellt die silberne Woge — laßt uns die Füße baden, schäumender, schöner Strand — dahinten zieht ein Dampfer, schwarz und schwer — woher, wohin? Und wir — wohin, woher? Schwarz zieht das Schicksal. Erwerbslos!

Doch nicht die Köpfe sinken lassen, hoch gut Mut! Wenn auch das Portemonnaie leer ist — Hauptsache, daß das Herz voll ist, voller Freude am Tag, am Augenblick. Licht und

lose Jugendliche unter unwürdigen Arbeitsbedingungen zu politischen und wirtschaftlichen Zwecken zusammenzufassen, die den Interessen der Arbeiterschaft zuwiderlaufen, ohne daß der Not der arbeitslosen Jugend auch nur im geringsten abgeholfen wird.

Der Hauptvorstand der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands hat an die sozialdemokratische Reichstagsfraktion das dringende Ersuchen gerichtet, in ihrem Kampf um die Notverordnung mit aller Energie auch auf die Aufhebung dieser die arbeitende Jugend betreffenden Bestimmungen hinzuwirken.

## Rückgang der Jugendsterblichkeit

Nach den letzten statistischen Erhebungen starben in Preußen während des Jahres 1928 insgesamt etwa 500 000 Personen. Das sind auf 1000 Lebende etwa 11,5. Die Sterbeziffer betrug bei der männlichen Gesamtbevölkerung in Preußen 120, bei der weiblichen 110 auf 1000 Lebende. Eine Verteilung auf die einzelnen Altersklassen der Bevölkerung ergibt, daß die Sterblichkeit bei den Kindern bis zu einem Lebensjahr, also bei den Säuglingen, am größten ist. Nur etwa 2 vH aller Todesfälle bezog sich auf Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren, während der Anteil der Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung 10 vH beträgt. Von den Jugendlichen starben in Preußen während des Jahres 1928 etwa 10 000, das kommt einem Satz von 25 auf 10 000 Jugendliche gleich. Die entsprechende Sterbeziffer wurde für die männlichen Jugendlichen mit 28, für die weiblichen mit 23 errechnet. Sie liegt also ganz erheblich unter der Sterbeziffer der Gesamtbevölkerung. Zieht man einen Vergleich mit den Sterbeziffern früherer Jahre, so macht sich ein Absinken der Sterblichkeit bei den Jugendlichen deutlich bemerkbar; denn im Jahre 1885 wurden 48, im Jahre 1901 40 und im Jahre 1913 36 Todesfälle Jugendlicher auf je 10 000 lebende Jugendliche gezählt. Verglichen mit der Gesamtbevölkerung ergibt sich, daß die Sterblichkeit der Jugendlichen auch gegenüber der der Gesamtbevölkerung stärker abgenommen hat. Die Abnahme der Sterbeziffer der Jugendlichen betrug im Jahre 1928 etwa 30 vH gegenüber der im Jahre 1912, die der Gesamtbevölkerung dagegen nur 25 vH. Während bei der Gesamtbevölkerung die Abnahme der Sterblichkeit bei Männern und Frauen sich nahezu die Waage hält, hat die Sterblichkeit der männlichen Jugend gegenüber 1912 um rund 28 vH, die der weiblichen sogar um 32 vH abgenommen.

Als häufigste Todesursachen sind bei den männlichen Jugendlichen Tuberkulose und Unfälle mit je 22 vH der Gesamtzahl der Sterbefälle ermittelt worden, auf Selbstmorde entfallen etwa 10 vH. Bei den weiblichen Jugendlichen dagegen entfielen 41 vH der gesamten Todesfälle auf Tuberkulose.

## Gewindelöcher in dünnem Blech

In Löcher, die man auf üblichem Wege in dünnes Blech schlägt, läßt sich kein Gewinde schneiden. Man hilft sich dadurch, daß man das Loch mit einem spitzen Stahlstift durchschlägt. Es entsteht dann kein glattes, kreisrundes Loch, sondern das Blech wird beim Lochen eingebogen. In den so entstandenen Kranz läßt sich ein Gewinde leicht einschneiden. Sr.

singt — vorne liegt Ancona — wir kriegen da schon irgendwie was zu essen, auch ohne Geld. Ancona — an und über der See. Aufgebaut am Monte Conero. Ancona antica — alte Griechenstadt, gegründet um 390 vor Christus. Unter Rom war es Kriegshafen. Kriegshafen ist Ancona noch heute. Die Werften klopfen und nieten: ping, ping ping! Wie kommen wir auf die Werft — die Niete und Monteur zu besuchen, unsere Kameraden? Non è permesso, ein Carabinieri, ein schwarzer Polizist, der Eintritt zur Werft ist euch verboten. Er zeigt auf die roten Federn an unseren Baskennützen, der Sozialismus darf nicht zum Krieg, zu den Kriegsschiffen, zu den Waffen! Aber in die Zuckerfabrik von Ancona durften wir hinein — Händedrucke, am Auge haben wir uns erkannt. Freiheit blitzt aus der Seele — wir bekommen jeder 'ne große Tüte voll Kanisücker — eßt, schleckt, auch das ist 'ne gute Mahlzeit. So war Ancona!

Avanti — vorwärts — immer gen Süd. Links das Meer — rechts die Berge, die Abruzzen. Rebengärten, Oliven — Zypressen bei den Kirchen der grauen Dörfer, grau und alt und traurig sind die Dörfer — da ist keine Freiheit im Lande — aber die See ist frei — ihre Wogen sind der Rhythmus der Welt, freie Atemzüge der Natur.

Und nun sind wir in Bari, ganz im Süden Italiens, die Schuhe sind durchgelaufen — solls barfuß weiter gehen — oder wie? Irgendwie wird Rat.

Bari, die Hauptstadt der Landschaft Apuliens. Wein, Oliven, Mandeln, Feigen, Orangen. Bari, 120 000 Einwohner. Viele Schiffe im Hafen. Die Neustadt breit und sauber. Die Altstadt krumm und eng und winklig. In der Altstadt das Hohenstaufen-Schloß, von Friedrich dem Zweiten erbaut, zur Zeit

# Vom alten und neuen Perpetuum mobile Von Dr. Th. Wolff

(Nachdruck verboten)

Eine der merkwürdigsten Denkaufgaben, mit denen sich der forschende Menschengeist jemals beschäftigt hat, ist jene, die unter der Bezeichnung Perpetuum mobile bekannt ist. Wohl ist die Wissenschaft zur vollkommenen Einsicht in das Wesen dieses Problems und zur Erkenntnis der Unmöglichkeit seiner Lösung gekommen, was aber nicht verhindert hat, daß sich auch heute immer noch sehr viele finden, die mit Feuereifer dieser Idee nachgehen.

Was ist ein Perpetuum mobile? Seinem Namen nach ein Mechanismus, der, einmal in Bewegung gesetzt, diese Bewegung ewig beibehält, ohne jemals eines weiteren Anstoßes zu bedürfen. Aber über diese engere Bedeutung hinausgehend, soll das Perpetuum mobile zugleich auch in der Lage sein, seine eigene ewige Bewegung auch auf andere Maschinen und Apparate zu übertragen und so als ununterbrochene und kostenlose Quelle von Arbeit zu dienen, die das menschliche Dasein zum Paradiese machen würde.

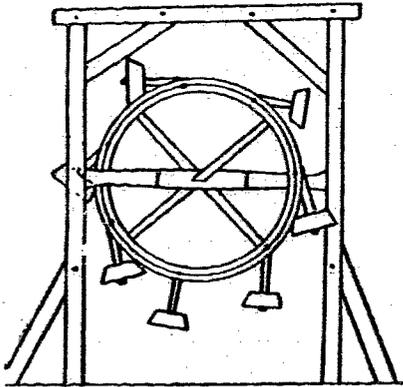


Abb. 1. Das älteste Perpetuum mobile

Das Perpetuum mobile ist seiner Idee nach im wesentlichen ein Erzeugnis mittelalterlichen Denkens, sehr im Gegensatz zu vielen anderen Denkaufgaben, mit denen sich die Menschheit in der Vergangenheit beschäftigt hat, etwa der Quadratur des Kreises, der Dreiteilung des Winkels usw. Probleme, die schon im hohen Altertum zum Leben erwacht sind. Die erste urkundliche Erwähnung eines Perpetuum mobile stammt aus dem 13. Jahrhundert. Der Franzose Vilard de Honnecourt, Ingenieur und Baumeister, der durch manchen schönen Kirchenbau noch heute in der Geschichte der Architektur fortlebt, hat damals den Entwurf zu einer Maschine gemacht, die er selbst als „ein Rad, das sich von selber dreht“, bezeichnete und die als das erste Perpetuum zu gelten hat. Unser Bild 1 zeigt den Entwurf dieser Maschine. Nach diesem bestand sie aus einem Rad, das in einem Falkengerüst auf einer Achse drehbar angebracht war. An dem Umfang des Rades hingen sieben hämmerartige Schlegel mit schweren Köpfen, die durch die Bewegung des Rades abwechselnd gehoben wurden und nach der Hebung auf den Radkranz niederfielen. Bei jedem Fall sollte der Hammer nach der Idee des Erfinders dem Rad einen neuen Impuls erteilen

und dieses durch das dauernde Spiel der Hämmer selbst in dauernder Bewegung bleiben.

Ob der Entwurf zur Ausführung gelangt ist, ist nicht bekannt; sollte es der Fall gewesen sein, so dürfte sich der Erfinder sehr bald überzeugt haben, daß die Vorrichtung nicht im mindesten das zu halten geeignet ist, was er sich von ihr versprach. Denn

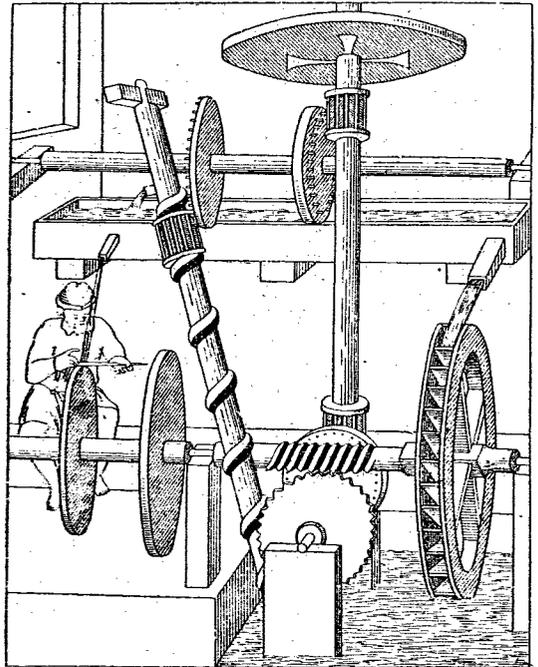


Abb. 2. Perpetuum mobile aus dem Jahre 1620

die Arbeit, die auf der einen Seite des Rades durch Herunterfallen der Hämmer gewonnen wird, wird vollkommen verbraucht, um die Hämmer auf der anderen Seite zu heben. Es entsteht kein Überschuß von Arbeit.

Bei der Maschine von Honnecourt ist es die Schwerkraft, durch die der Erfinder sein Ziel zu erreichen suchte. Mittels Schwerkraft haben dann noch sehr viele andere „Perpetualisten“ die Lösung des Problems angestrebt, wenn auch in kunstvollere Weise als die noch recht primitive Konstruktion von Honnecourt. Die seltsamsten „Fallmaschinen“ wurden erfunden, oftmals von sehr beträchtlichem Umfang, und sie alle bestanden

der Kreuzzüge. Der Dom San Sabino — der Heilige hat heute Geburtstag, das Volksviertel ist bunt beflaggt. Wir ersangen uns jeder ein Paar Schuhe. Drei Tage waren wir in Bari, zu Gaste bei einem Obstexporteur, Orangen für Deutschland, per Schiff nach Hamburg, der Obsthändler sprach deutsch, er war früher Bergmann in Westfalen. Zum Abschied setzte er uns jedem einen Kranz Feigen aufs Haupt. Die Bienen summten drum herum. Hier ist kein Winter mehr — hier ist es warm — warm im Ausgang des Januars. Rosen, Tulpen und Nelken blühen in den Gärten. Am Himmel duftet die große goldene Melone, Apulias Sonne!

Quer durch Apulien, auf neuen Sohlen, nach Taranto, Taranto am Golf — das Meer heißt hier schon Mar Jonico, es rollt veilchenblau von Griechenland herauf. Wieder alles mit Kanonen gespickt — große, graue Panzerschiffe liegen auf der Reede — Inseln mit Stahltürmen — Werften, Docks, Waffen. Taranto, starker Kriegshafen, 60.000 Einwohner. Das Metall wird hier von der Industrie zu Mordwerkzeugen zerquält. Aber nicht der Arbeiter ist schuld daran — er tut das nicht gerne — Hunger und politischer Zwang sind die Geißel der Werftarbeiter. Wir sind bei der Metalljugend von Taranto zu Gaste — wir sprechen uns aus, alle besetzt nur ein Wunsch — ein freies, soziales Italia. Ohne Waffen — mit viel Herz. Freundschaft im Bunde Europas! Durch die Luft fährt der Kranach, spitzt im Keil, er wandert schon wieder nordwärts — weiß ihr was, wir kehren um — wir ziehen heimwärts. In der Heimat ist es doch am schönsten, Vater und Mutter: wir kommen!

Max Döring

## Rassegefühl der Jugend

Zwei japanische Arbeiter sitzen im Eisenbahnabteil. Ein älterer und ein jüngerer. Beide sind sehr müde. Sie lehnen sich stark zurück, um etwas schlafen zu können. Dabei strecken sie die Beine weit und bequem von sich. So wie das die „besten Deutschen“ auch machen. Da kommen vier Jünglinge „aus besserem Hause“ und mit bunten Mützen ins Abteil. Sie machen sich lustig über die zwei „Japsen“. Einer von den Vierem setzt sich neben den jungen Japaner. Er brüllt den Japaner an: „Du fauler Hund, mach mal Platz und lümmle dich nicht so da hin.“ Seine Freunde brechen in ein dröhnendes, angesoffenes Lachen aus. Der Japaner macht sich sofort ganz klein, ja, er entschuldigt sich ruhig und vornehm. Die vier Deutschen, an denen die Welt genesen soll, glotzen saubläde. Das zarte Gesicht des jungen Japaners kommt aus dem Staunen überhaupt nicht heraus.

Wieder traf ich zwei japanische Arbeiter im Zugabteil. Diesmal war ich in Begleitung mit einigen Freunden der Sozialistischen Arbeiterjugend. Wir fuhren zu einer Konferenz. Wir sind ausgelassen und lustig. Mitten unter uns sitzen die Japaner. An unserer gemeinsamen Freude nahm der jüngere Japs bald Anteil. Er war innerlich mitgerissen, so daß er bei unserem Lachen mitlachen und seine gelben Zähne zeigen mußte. Sein älterer Kollege schmunzelte. Seine Augen warnten sich an unserem Frohsinn und an der Freude seines Begleiters.

Nun verteilte eines unserer Mädchen Schokolade. Sie zerbrach die große Tafel in viele kleine Stücke. Selbstverständlich

darin, einen dauernden Fall schwerer Massen zu erreichen und dadurch ein Räderwerk in fortlaufende Bewegung zu setzen. Sehr bald ging man dazu über, Wasser als fallenden Körper zu verwenden. Unser Bild 2 zeigt eine solche „Maschine von ewiger Bewegung“, die von einem italienischen Erfinder aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammt. Dies Bild läßt die Idee der Maschine deutlich erkennen, wie diese zu dauernder

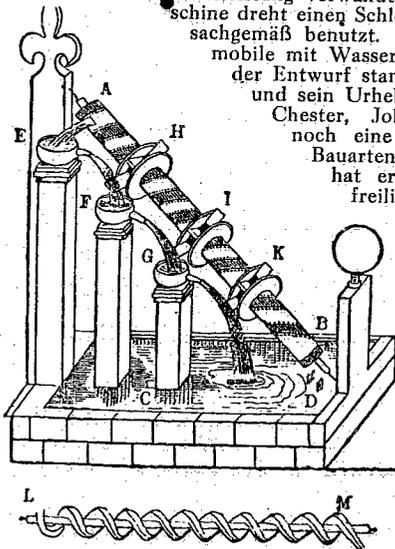


Abb. 3. Perpetuum mobile des Bischofs John Wilkens

Arbeitsleistung verwandt werden sollte. Die Maschine dreht einen Schleifstein, den ein Arbeiter sachgemäß benutzt. Ein anderes Perpetuum mobile mit Wasserkraft zeigt unser Bild 3; der Entwurf stammt aus dem Jahre 1650 und sein Urheber war der Bischof von Chester, John Wilkens, der auch noch eine ganze Anzahl anderer Bauarten ersonnen hat. Erfolg hat er mit seinen Apparaten freilich ebensowenig wie seine vielen Vorgänger und seine noch viel zahlreicheren Nachfolger gehabt. Die Versuche wurden fortgesetzt. Gelehrte aller Fakultäten, Geistliche, Ingenieure, Mechaniker, Uhrmacher, Handwerker aller Zweige, suchten nach dem Perpetuum mobile. Unübersehbar ist die Zahl der Maschinen, die auf solche Weise hergestellt wurden und von denen noch heute einzelne in Museen und Sammlungen als Zeugnisse mittelalterlichen Erfindergeistes aufbewahrt werden.

Freilich ging es bei diesen Erfindern nicht immer mit rechten Dingen zu. Schwindler und Betrüger traten auf und behaupteten, das große Rätsel gelöst zu haben. Ihre Perpetua mobilia ließen sie für Geld sehen oder verstanden, auf sonstige Weise Geld daraus zu schlagen. Zu diesen zweifelhaften Erfindern darf wohl auch der Dr. Orfyreus gerechnet werden, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit seinem Perpetuum mobile gewaltiges Aufsehen erregte. Er fand einen Gönner in dem Landgrafen von Hessen-Kassel, dem er seine Maschine vorführte, freilich ohne das Geheimnis ihrer Konstruktion preiszugeben. Der Landgraf ließ die Maschine im Jahre 1717 in einem Zimmer des Schlosses Weißenstein aufstellen, und dort soll die Maschine trotz andauernder Bewachung und Kontrolle sechs Wochen hintereinander in ununterbrochener Bewegung gewesen sein und zugleich ein Pochwerk und einen Fallhammer betrieben haben. Viel Lobeshymnen wurden auf Orfyreus gedichtet, aber auch Zweifel

an der Wahrheit seiner Behauptungen wurden laut, und man vermutete, daß der berühmte Erfinder seine Maschine von versteckten Helfern in Gang halten lassen. Wir dürfen mit aller Bestimmtheit sagen, daß diese Zweifler Recht hatten; das berühmte Perpetuum mobile Orfyreanus hat niemals die Umwälzung hervorgerufen, die prophezeit war.

Mit dem Fortschritt von Wissenschaft und Technik suchten sich auch die Permobilitisten die Ergebnisse dieser für ihre Idee zunutze zu machen. So wurden außer Maschinen, die auf der Schwerkraft oder dem Druck oder Auftrieb des Wassers be-

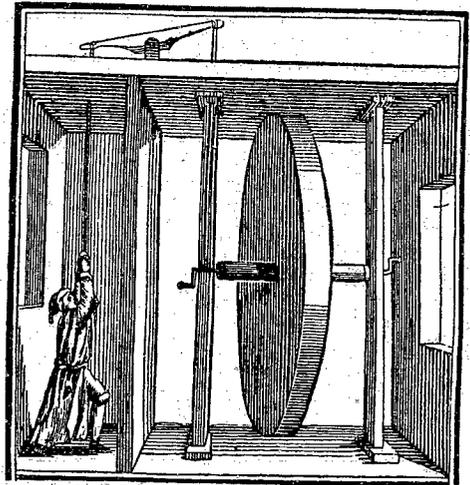


Abb. 4. Perpetuum mobile des Dr. Orfyreus

ruhten, auch elektrische und magnetische Perpetua mobilia gebaut, auch solche mit Anwendung von elastischen Feldern, andere, die durch die Kapillarkraft oder die Ausdehnung der Wärme betrieben werden sollten usw. Am meisten hatten unter diesem unermüden Erfindungsgeist die wissenschaftlichen Institute zu leiden, die ständig mit der Begutachtung solcher Konstruktionen zu tun hatten. Als daher die Pariser Akademie im Jahre 1775 mit einer ganzen Anzahl von kopfzerbrecherischen Aufgaben, wie Quadratur des Kreises, Stein der Weisen usw., aufräumte, indem sie die fernere Prüfung solcher Arbeiter ein für allemal ablehnte, da setzte sie gleichzeitig auch das Perpetuum mobile auf den Index.

Freilich, die tiefere wissenschaftliche Erkenntnis für den Grund der Unmöglichkeit eines Perpetuum mobile stellte sich erst ein, als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der deutsche Arzt und Naturforscher Robert Mayer das Gesetz von der Erhaltung der Energie aufstellte und damit den Blick der Forschung in das Wesen der Naturkräfte gewaltig vertiefte.

reichte das Mädel dem jungen Japaner auch ein Stück Schokolade hin. So froh habe ich selten einen Menschen etwas annehmen sehen. Nicht die Schokolade war für den Japaner das Wesentliche, sondern er fühlte, daß die frohen jungen Gesichter keine inneren Hemmungen zu einem „Fremdrassigen“ hatten. Er fühlte sich so glücklich, daß er geachtet wurde. Sein Gesicht spiegelte eine schöne Freude als Dank für das Vertrauen meiner sozialistischen Freunde.

Zwei Erlebnisse mit zweifacher Bedeutung. Dort ein borniertes, verspießtes Bürgertum mit seiner Verachtung für alles „Undeutsche“. Hier ein zukunftsverheißendes junges Proletariat, das kein anderes Vorurteil kennt gegenüber den Menschen, als das Vorurteil der unterdrückten Klassenbrüder gegenüber der herrschenden Ausbeutungsgesellschaft und ihrer Reaktion.

Ludwig Kohl

### Menschen betrachten ein Bild

Welchen ersten Eindruck haben wir von einem Landschaftsbilde, das wir betrachten? Erleben wir zuerst das Bild im ganzen ohne die Einzelheiten? Oder fällt uns zuerst dieses und jenes auf, bis wir uns nachher dem ganzen Bilde hingeben?

Man hat diese für unsere Bildungsarbeit vielleicht recht bezeichnenden Fragen durch eingehende wissenschaftliche Untersuchungen geprüft, und in den Neuen Psychologischen Studien gibt Bernhard Grahmann hierüber einen eingehenden Bericht. Danach ist das Übliche bei den Menschen, die ein Landschaftsbild betrachten, das Erlebnis des Ganzen. Erst nachher geben sich die Menschen dem Betrachten der einzelnen Teile hin.

Im Wesen des Menschen scheint ein Sinn für das Synthetische

vorhanden zu sein, für das Zusammenfassende. Im Wesen des Menschen liegt ein Bedürfnis nach einem Einheitlichen des Erkennens. Einzelteile sind nichts, wenn sie nicht Glieder eines Ganzen sind.

Wie stark dieses Wesen im Menschen ausgeprägt ist, das zeigen uns die Zahlen, die da gefunden wurden. 82 bis 96 vH aller untersuchten Menschen gingen beim Betrachten des Landschaftsbildes vom Ganzen aus, hatten zuerst einen Gesamteindruck, um sich dann den Einzelteilen zuzuwenden und sie einzufügen in das Gesamtbild.

Am ausgeprägtesten ist dieser Sinn für das Einheitliche bei der Jugend. Von den Kindern zwischen 9 und 13 Jahren gehörten 96 vH zu denen, die beim Betrachten vom Ganzen ausgingen. Von den Kindern im Alter von 14 Jahren waren es 94 vH und von den jungen Menschen im Alter von 20 Jahren waren es noch 86 vH. Erst über dieses Alter hinaus fiel der Satz, aber auch nur bis zu 82 vH.

Vielleicht kommt in den Zahlen dieser Untersuchungen das idealistische Wesen gerade der Jugend zum Ausdruck. Der Jugend, die vor allem eine Idee und einen geschlossenen Glauben will, in den sie die Einzelheiten ihres Wissens und Lernens dann einfügt

Ist das so, dann zeigt die Untersuchung aber zugleich, wie ausgeprägt dieses idealistische Wesen überhaupt in den Menschen ist. Selbst bei den Älteren neigten 82 vH dazu, einen Gesamteindruck zu erhalten.

Zum Wesen der Bildung gehört das Können einer großen Idee, eines allumfassenden Glaubens. Und in diese Idee haben wir alles einzufügen, was wir an Einzeltatsachen des Lebens erlernen und erkennen.

Arbeit oder Energie kann weder vernichtet werden noch aus dem Nichts entstehen, das war die große Entdeckung Mayers, und damit war die Idee des Perpetuum mobile in der Form, in der es die früheren Erfinder und Problematiker beschäftigte, wissenschaftlich erledigt und begraben. Dieses Begräbnis hat freilich nicht verhindert, daß auch weiterhin sich viele Köpfe mit dem Problem beschäftigten.

Das Perpetuum mobile ist in einer neuen und veränderten Gestalt doch wieder dem wissenschaftlichen Begräbnis entstiegen, und zwar in der Gestalt des sogenannten Perpetuum mobile zweiter Art. Dieses stellt eine ungleich tiefere und interessantere Idee dar, die auch von der Wissenschaft keinesfalls mit Entschiedenheit abgelehnt wird. Wir wollen daher versuchen, kurz klarzulegen, welche Bewandnis es mit dem Perpetuum mobile zweiter Art — der Name stammt von Wilhelm Oswald, dem bedeutenden Chemo-Physiker — hat.

Angenommen, ich habe ein Liter kochenden Wassers, also Wasser von 100 Grad Temperatur, das Dampf von einer Atmosphäre Spannung entwickelt. Mit diesem Wasser, oder vielmehr mit diesem Dampf, könnte ich dann eine kleine Dampfmaschine betreiben. Jetzt vermische ich das eine Liter von 100 Grad mit neun Litern Wasser von 0 Grad und erhalte dadurch eine Mischung von 10 Litern Wasser von 10 Grad Temperatur, also etwa Wasser von der Temperatur des Leitungs- oder Meerwassers. In diesen 10 Litern ist noch die gesamte Wärmemenge des zuerst betrachteten Liters kochenden Wassers enthalten, denn diese Wärmemenge ist durch das Umgeben nicht verloren gegangen, sondern nur auf eine niedrigere Temperatur gesunken. Gelänge es mir nun, jene Wärmemenge aus den 10 Litern der Mischung wieder herauszuziehen und wieder auf ein Liter Wasser zu konzentrieren, so würde dieses dadurch wieder auf die Temperatur von 100 Grad steigen, und ich könnte meine Dampfmaschine damit weiter betreiben. Was von jener Mischung gilt, das gilt von jedem Quantum Wasser von gleicher Temperatur. In jedem „kalten“, und selbst in eiskaltem, Wasser steckt immer noch Wärme, und in den unendlichen Wassermengen unserer Flüsse, Seen und Meere stecken dementsprechend ungeheure Wärmemengen, mehr als in allen Kohlenlagern der Erde. Aber diese Wärme hat nur niedrige Temperatur, die ihre Verwendung für technische Zwecke, etwa den Betrieb von Dampfmaschinen, ausschließt. Gelänge es aber, die in dem kalten Meerwasser vorhandenen unendlichen Wärmemengen zu veranlassen, sich vermittels einer geeigneten Vorrichtung von ihrer niedrigen Temperatur von etwa 10 Grad auf eine solche von 100 Grad oder noch höher, etwa bis zur Dampfkesseletemperatur zu erheben, so hätten wir in dieser Vorrichtung einen Apparat, der aus seiner Umgebung immerwährend Wärme entnimmt, und diese Wärme könnte wir, ohne irgendwelcher Brennstoffe zu bedürfen, dann zum Betrieb unserer sämtlichen Kraftmaschinen verwenden. Eine solche Vorrichtung wäre ein Perpetuum mobile zweiter Art. Es würde uns ununterbrochene Arbeit leisten, indem es die Wärme in unserer Umgebung für unsere Arbeitszwecke nutzbar macht.

Das Perpetuum mobile zweiter Art wäre also eine Vorrichtung oder Maschine, die imstande ist, Wärme niedriger Temperatur in solche von hoher Temperatur umzuwandeln und damit in technisch nutzbare Form zu bringen. Es hält sich von dem Widerspruch seines Vorgängers frei; es will nicht Arbeit aus nichts gewinnen wie dieses, sondern die Arbeit aus der überall in unserer Umgebung vorhandenen Wärme niedriger Temperatur entnehmen.

## Die Hilfsarbeiterin

Sie war so schön, so schön wie ein Baum, dessen Blüte frühlingsbeglückend grüne Aste bedeckt, manch Auge der Männer auf sie herunterglühte, von stillen Wünschen heimlichen Schauens geweckt.

Und sie war froh, ihre jauchzende Stimme schallte wie Vogelsang durch den großen Raum der Fabrik. Ihre Stirn durchschnitt keine Falte, nicht in heimlichem Kummer verkroch sich ihr Blick.

Und hilflos war sie, beugte ein anderer Rücken sorgengeschwächt sich müd auf die hastende Hand, sprang sie hinzu und machte sich hundertmal hücker für die Gemossin, die kränzlich neben ihr stand.

Und einmal war's: Sie sah im zigen Nebel vor sich die Genossin in jäher Gefahr, da sprang sie zu und hob den rettenden Hebel und — brachte sich selbst der Maschine als Opfer dar.

Von ihrem Haar eine lockige schimmernde Strähne fäbte der Riemen, an die Räder gepreßt fraßen sich hundert gerisse eiserne Zähne in den blühenden Leib des helfenden Mädchens fest.

Blut schob empor — die steinernen Fliesen bedeckte fliehen des Lebens, die Räder flammten so rot. Aus dem Graus der Sekunde, aus ägtem Nebel reichte siegesgewiß seine schwarzen Hände der Tod.

(Aus: Alfons Petzold „Das Leben des Arbeiters“, Jungbrunnen — Wien XII.)



# Schatzkästlein des Wissens

**Summarisches Verfahren.** Wenn im alten Rom ein Herr in seinem Hause ermordet wurde und der Täter nicht ermittelt werden konnte; so wurden sämtliche Sklaven, die zur Zeit des Mordes im Hause anwesend waren, hingerichtet. Als unter der Regierung Neros der Stadtpräfekt Podanius Secundus ermordet wurde, mußten etwa 400 Sklaven, unter denen sich Weiber und Kinder befanden, sich dem Henker ausliefern.

**Eine Schlange, die sich selber fressen wollte:** Einen komischen Anstrich besitzt ein Vorfall, der sich vor Jahren im Frankfurter Zoo ereignete. Eine sogenannte Bandotter, die durch irgend einen Umstand in Aufregung geraten war, versuchte sich selbst zu verschlingen, indem sie sich in den Schwanz biß und diesen hinunterzuwürgen begann. Die Schlange soll auf diese Weise bereits ein Drittel ihres eigenen Ichs verschluckt haben, als der Wärter gegen die seltsame Selbstmörderin einschritt, ihr gewaltsam das Maul öffnete und ihr das verschlungene Körperende wieder herauszog.

**Die Förderung von Diamanten in Südafrika** hatte von der ersten Entdeckung bis 1920 einen Wert von etwa 5 Milliarden Mark.

Ein meteorologisches „Tief“ entsteht, wenn warme und kalte Luftmassen aneinander vorbeiströmen. Zunächst entsteht eine Trennungsfäche von ungleichen Temperaturen, eine sogenannte polare Front. Wenn es an dieser Front nun zu einer wellenförmigen Ausbuchtung kommt, bildet sich ein Tiefdruckgebiet (Tief oder Zyklone). Die kalten Luftströme legen sich im Wirbel um die warme Ausbuchtung herum und trennen sie von der übrigen Warmluftmasse ab. Schließlich entsteht eine wirbelartige Kaltluftströmung, die sich entgegengesetzt dem Uhrzeiger dreht.

**Chinesische Hundefreundlichkeit.** Unter den vornehmen Zopfträgern des Reiches der Mitte gab es zu allen Zeiten viele Hundeliebhaber. Ein chinesischer Kaiser, der von einem persischen Fürsten ein Schoßhündchen zum Geschenk erhalten hatte, ernannte dieses zum Marschall. Einer seiner Nachfolger, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. regierende Kaiser Sing-Fi, glaubte seinem Lieblingshunde eine Freude zu bereiten, indem er ihn zum Tschau-Hsien machte, womit damals die höchste wissenschaftliche Würde bezeichnet wurde. Ein noch späterer Regent von China übertrumpfte in dieser Hinsicht alle seine Vorgänger und bestellte seinen Lieblingshund zum Kai-Fuh, d. h. zum Vizekönig. Auch die letzte Kaiserinwitwe war noch eine große Verehrerin des ältesten Freundes des Menschen. Sie setzte täglich den Speisezettel für ihre Hunde persönlich fest, die häufig Haifischflossen (chinesische Delikatesse), Fischlebern, Gänsebrüste usw. vorgesetzt bekamen. Als Getränke wurde den Hunden feinsten Tee oder Antilopenmilch serviert. Aus diesem Grunde wurde in den kaiserlichen Gärten eine eigene Antilopenherde gehalten.

**Das größte Gemälde.** Das größte Gemälde der Welt, abgesehen von Panoramen, befindet sich im Dogenpalast zu Venedig. Es ist 33,8 Meter lang, aber nur 1,4 Meter hoch. Das von Tintoretto in Öl gemalte Bild befindet sich in dem prächtigen Saal des Großen Rates und stellt Szenen aus dem Paradiese dar.

**Die älteste uns bekannte Sonnenfinsternis.** Das chinesische Geschichtswerk Schu-king berichtet, daß am 22. Oktober des Jahres 2156 v. Chr. eine Sonnenfinsternis stattfand, welche von den Sternkundigen vorausgesagt wurde. Aus diesem Anlasse ereignete sich ein großer Volksaufstand, weil man der Meinung war, der Kaiser bekümmere sich nicht um das Wohl des Volkes. Wir ersehen aus dieser Nachricht, daß die Chinesen schon damals die Berechnung derartiger Himmelserscheinungen verstanden; aber keine ihrer früheren Chroniken berichtet über eine frühere Sonnenfinsternis.

**Ein Land ohne Reptilien.** In Neufundland gibt es keine Reptilien. Dort ist noch niemals ein Frosch, eine Schlange, eine Eidechse oder sonst dergleichen Tier gesehen worden.

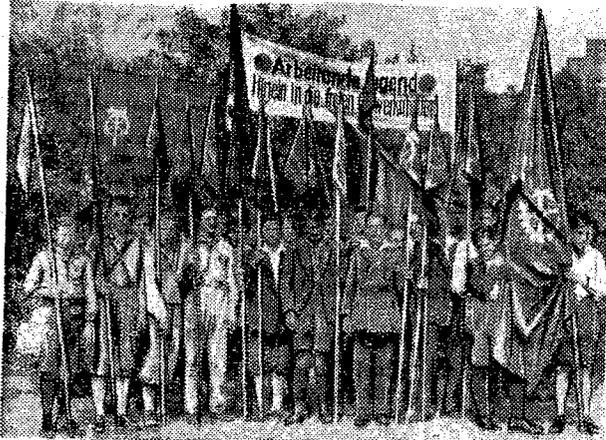
**Tierschutz in Indien.** Als der dänische Ingenieuroffizier und Reisende Niebuhr im 18. Jahrhundert Ostindien bereiste, fand er in der Stadt Sorate kein Hospital für Menschen vor, wohl aber ein sehr großes für krank Tiere. Er traf darin eine große gebährte und blinde Schildkröte an, die bereits mehr als hundert Jahre dort gepflegt worden sein soll.

**Der Mond hat einen Durchmesser von 3460 Kilometer.** Seine Entfernung von der Erde beträgt 384.000 Kilometer.

# Bezirks-Jugend-Treffen Bielefeld und Hannover

In diesem Jahre veranstaltete die Bezirksleitung Hannover zum ersten Male gemeinsam mit dem Bezirk Bielefeld in der Stadt Hildesheim ein Jugendtreffen. Vorauf ging am Sonnabend, dem 6. Juni, eine Jugendleiter-Konferenz im Schubertsaale des Hildesheimer Gewerkschaftshauses, die von 100 Delegierten und Gästen besucht war.

Bezirksleiter Torna u begrüßte die erschienenen Delegierten und Gäste, im besonderen hieß er die Delegierten aus dem Bezirk Bielefeld willkommen. Kollege Schaare, Hildesheim, überbrachte die Grüße der Hildesheimer Ortsverwaltung, Kollege Klische die der Hildesheimer Jugend, Pflingsten, Hannover, sprach für das Bezirksjugendkartell, Sierau, Bielefeld, im Auftrage der Bielefelder Jugend.



Wimpelträger

Kollege Schliestedt, Berlin, sprach dann über zeitgemäße Jugendfragen. Ausgehend von der Verbandsgründung vor 40 Jahren, schilderte er die Entwicklung des DMV und auch der Jugendgründung. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise bringe der Menschheit an den Rand der Verzweiflung. Für die Jugend bedeute die Wirtschaftskatastrophe ein furchtbares Erlebnis. Ein großer Teil der Jugend sei arbeitslos. Es müsse deshalb für die Jugend die Forderung auf Arbeitsbeschaffung und Ausbildung in Lehrwerkstätten erhoben werden. Auch müsse für eine Verlängerung der Schulpflicht um ein Jahr eingetreten werden, damit durch eine gute und zweckmäßige Schulbildung eine Verkürzung der Lehrzeit möglich würde. Durch Gesetz müssen die alten Privilegien der Handwerksmeister in der Gewerbeordnung beseitigt werden. Auf die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen sei es zurückzuführen, daß die Jugend von links- und rechtsradikalen Strömungen mitgerissen würde. Eine erfreuliche Erscheinung sei der Drang nach Bildung unter den Jugendlichen. Diese Entwicklung gelte es zu fördern.

In der Debatte unterstrichen Treumann, Stendal, Pflingsten, Hannover, und Kliche, Hildesheim, die Ausführungen des Vortragenden. In seinem Schlußwort erledigte Kollege Schliestedt die an ihn gerichteten Anfragen und forderte die anwesenden Jugendleiter zur regen Werbetätigkeit für die Ziele der Gewerkschaften unter den Jugendlichen auf.

Folgende, vom Kollegen Torna u der Konferenz unterbreitete Entschließung fand einstimmige Annahme:

## Entschließung

„Die am 6. Juni 1931 im Gewerkschaftshause in Hildesheim tagende Jugendleiter-Konferenz der Bezirke Bielefeld und Hannover erhebt erneut die Forderung auf Verbesserung des Jugendschutzes, bessere Berufsausbildung in Werkstatt und Schule, auf Regelung der Arbeitsbedingungen der Lehrlinge durch den Tarifvertrag und auf ausreichenden Erholungsurlaub. Sie erwartet von den Verbandsinstanzen, daß bei jeder sich bietenden Gelegenheit für die Durchführung der Jugendforderungen eingetreten wird. Die Jugendleiter-Konferenz verpflichtet sich, trotz der gewaltigen Aufgaben, die den Gewerkschaften durch die Wirtschaftskrise aufgebürdet sind, auch im kommenden Jahre alle verfügbaren Kräfte in den Dienst der Jugendbewegung des DMV zu stellen. Die Jugendleiter werden in den einzelnen Verwaltungsstellen bei der Berichterstattung über die Jugendleiter-Konferenz sowie über das Jugendtreffen in Hildesheim für die Bildung von Jugendgruppen sowie für eine systematische, durchgreifende Werbetätigkeit unter den Jugendlichen in den Verwaltungsstellen eintreten, damit alle in

der Metallindustrie beschäftigten Jugendlichen und Lehrlinge dem DMV und der von diesem betriebenen Aufklärungs- und Bildungsarbeit zugeführt werden.“

Nach einer Ansprache des Kollegen Torna u und nach dem gemeinsamen Absingen des Kampfliedes „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ wurde mit einem Hoch auf den DMV die Tagung geschlossen.

Schon am Sonnabend trafen die Jugendlichen aus den entfernteren Orten des Bezirks Hannover und auch die Bielefelder Jugend mit Auto und Eisenbahn in Hildesheim ein. Das eigentliche Jugendtreffen begann am Sonntag, dem 7. Juni 1931. Kurz nach 7 Uhr trafen mit Sonderzug die Jugendlichen aus den Verwaltungsstellen des Bezirks Hannover in Hildesheim ein, von der Bielefelder und Hildesheimer Jugend am Bahnhof empfangen und stürmisch begrüßt. Trotz des einsetzenden Regens marschierten mehr als 1000 Teilnehmer in vier Zügen unter den Klängen zweier Reichsbannerkapellen durch die Straßen der Stadt Hildesheim zur Ausstellungshalle. Mitgeführte Sturmflaggen und Wimpel gaben dem Zug ein muster-gültiges Gepräge.

In der Ausstellungshalle hießen Bezirksleiter Striefler und Kollege Weise, Hildesheim, die Jugendlichen willkommen. Wieder sprach Kollege Schliestedt über Zweck und Ziele der Jugendbewegung im DMV.

Unter Führung von Sachverständigen wurde nach kurzer Pause eine Besichtigung der Hildesheimer Kultur- und Kunstdenkmäler sowie des Römer-Museums vorgenommen. Mit Aufmerksamkeit folgten die jungen Metallarbeiter den Erläuterungen der Führer. Besonders vom Hildesheimer Rathause und



Ortsgruppe Walsrode

aus dem Museum trennten sich die einzelnen Gruppen sehr schwer. Um 12½ Uhr wurde dann in der Ausstellungshalle ein gemeinsames Mittagessen eingenommen. Im herrlichsten Sonnenschein, der die vormittags naß gewordenen Kleider sehr schnell trocknete, marschierten die Teilnehmer nochmals mit Musik, Fahnen und Wimpeln im Demonstrationszuge durch die Stadt Hildesheim und in die nähere Umgebung. An einer von Wald umrahmten Stelle wurde Rast gemacht. Noch einmal wurde das Kampflied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ gesungen, und dann in den Räumen der Ausstellungshalle die Zeit bei Spiel und Unterhaltung bis zur Abfahrt der Bielefelder Jugend verbracht.

Der Bezirksleiter, Kollege Spiegel, Bielefeld, dankte in seiner Schlußansprache der Verwaltungsstelle Hildesheim und der Bezirksleitung Hannover für die erwiesene Gastfreundschaft und lud gleichzeitig die Teilnehmer für das nächste Jahr zu einem Jugendtreffen nach Bielefeld ein. Nach einem freudigen „Auf Wiedersehen in Bielefeld“ trennten sich die Teilnehmer der verschiedenen Bezirke und Verwaltungsstellen, von denen der größte Teil nochmals von der Hildesheimer Jugend unter Vorantritt der Reichsbannerkapellen zum Bahnhof geleitet wurde.

Auch das diesjährige Jugendtreffen des DMV der Bezirke Bielefeld und Hannover hat durch die starke Beteiligung der Jugendlichen bewiesen, daß die Metallarbeiterjugend gerüstet steht. Teilnehmer sowie Beteiligte standen nach und während des Jugendtreffens unter dem Eindruck, daß Jung und Alt im DMV auch in der Zeit der Wirtschaftskrise zusammenstehen und fest entschlossen sind, aller Widerwärtigkeiten zum Trotz die Bewegung vorwärts zu bringen.



### Wanderheill

Auch unsere Mädchen wollen wandern. Ihnen tun Ausspannung und Erholung in der Natur ebenso not wie den Burschen!

## Im Westen nichts Neues

Endlich ist dieser wahre Kriegsfilm auch in der freien deutschen Republik zur Aufführung freigegeben. Der Skandal des Filmverbotes ist dadurch aber nicht wieder gutgemacht. Durch die Freigabe wird bestätigt, was eigentlich die Filmprüfstelle mit ihrem Verbot bezweckte, nämlich: diesen wahrheitsgetreuen Kriegsfilm der Jugend vorzuenthalten. Die Jugend soll nun einmal im Glauben an die Macht der Waffe erzogen werden. Heldenverehrung und Kriegstollheit soll ihnen erhalten bleiben. Der Film darf nur in geschlossenen Veranstaltungen gezeigt werden. Die Vorführungen dürfen nur von Verbänden und Vereinigungen ehemaliger Kriegsteilnehmer oder von Friedensvereinigungen, von Berufs-Verbänden, Berufsvereinen, Standes- und Bildungsvereinigungen veranstaltet und nur ihren Mitgliedern zugänglich gemacht werden. Dabei kommt das Entscheidende: Die Veranstalter dürfen den Film auch im Rahmen solcher abgeschlossener Veranstaltungen für ihre Jugendlichen nicht vorführen. Aus dem Film sind zu allem Überfluß noch 60 Meter gestrichen worden. Diese Entscheidung ist eine unglaubliche Handlung der Filmoberprüfstelle. Unser Verband darf den Film seinen Mitgliedern vorführen, muß aber die Vorführung hermetisch vor unseren Jung-Metallarbeitern verschließen. Trotzdem haben wir die Gewißheit, daß unsere jungen Metallarbeiter, auch ohne den Film gesehen zu haben, in der Abneigung gegen den Krieg aufwachsen werden.

## Berufsuntauglich

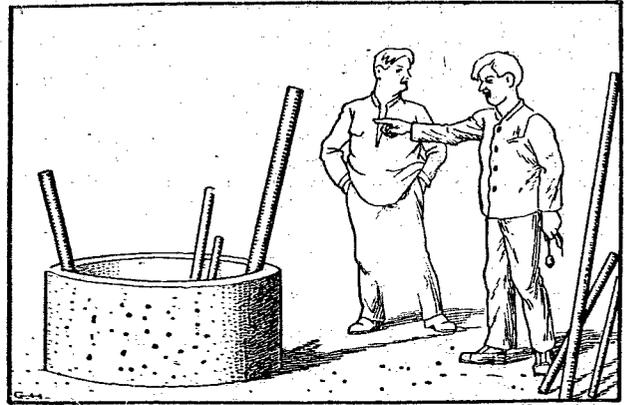
In Thüringer Berufsschulen wurden von Dr. Jaenicke, Apolda, bezüchende Untersuchungen angestellt. Bei den Jugendlichen des untersten Lehrgangs fand er eine erhebliche gesundheitliche Verschlechterung gegenüber der Schulentlassung. Mit 14 Jahren sind junge Menschen noch nicht berufstauglich. Demnach wäre das neunte Schuljahr eine volksgesundheitliche und ökonomische Notwendigkeit.

Zu diesem Ergebnis kommen auch andere Untersuchungen, wie sie in Berlin, Frankfurt am Main, Gelsenkirchen angestellt worden sind. Ein Achtel bis ein Viertel der Schulentlassenen war hiernach bereits bei der Schulentlassung berufsuntauglich.

Auf Grund seiner Charlottenburger Untersuchungen kommt Dr. Hoppe zu dem Ergebnis: „Es ist schwer, im Alter von 14 Jahren eine Voraussage über die Entwicklung zu machen. Ein Jahr später dagegen wird es schon leichter sein.“

Dann kann auch die Berufsberatung ihre Aufgabe nach der Vullendung eines neunten Schuljahres besser durchführen, als es heute der Fall ist.

## Nachdenken!



Nachdem die Freunde vergeblich nach einer Eisenstange bestimmter Länge gesucht, sehen sie aus einem Brunnenschacht von 1 Meter lichter Weite, aber unbekannter Tiefe, einige Stangen herausragen. Ohne näher heranzutreten, zeigt Karlchen auf die eine davon und sagt: Diese da paßt, sie ist genau ( ) Meter lang.

Wie hat er die Länge errechnet? Wie lang ist die Stange, wie tief der Brunnenschacht?

### Auflösung des Rösselsprungs aus Nr. 25:

Willst du wandern gehn,  
mußt du es recht verstehen,  
alle Last dahinten lassen,  
froh der Sonne Strahlen fassen  
und dem Glück ins Auge sehen.

## Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 28. Juni, ist der 27. Wochenbeitrag für die Zeit vom 28. Juni bis 4. Juli 1931 fällig.

## Zur Beachtung für reisende Mitglieder

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit † bezeichneten Verwaltungsstellen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben.

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Lokalgeschenk besteht nicht. Die Auszahlung von Lokalgeschenk durch die Verwaltungsstellen ist freiwillig und nur soweit möglich, als lokale Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungsstellen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: „Lokalgeschenk wird nicht bezahlt“, ist das Aufsuchen des Kassierers, weil zwecklos, zu unterlassen.

## Aufforderung zur Rechtfertigung!

Die nachbenannten Mitglieder werden nach § 23 Abs. 4 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Verwaltungsstellen, denen die Adresse der Aufgeforderten bekannt ist, wollen diese an den Vorstand melden. Das Mitgliedsbuch ist an den Vorstand einzusenden.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Berlin:

Der Bauanschläger Hermann Schleicher, geb. am 2. Dezember 1887 zu Friedrichsfeide, Mitgliedsbuch Nr. 6533/937, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Der Schlosser Heinrich Habel, geb. am 11. Februar 1897 zu Frankfurt a. M., Mitgliedsbuch Nr. 5991/665, wegen unkollegialen Verhaltens.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

**Der Vorstandsvorstand**